

Dirk Deissler

(Universität de Haute Alsace - Mulhouse)

Wie erziehe ich mein Kind zweisprachig? Mythen, Hürden und Rezepte

Stell'n Se sich doch bloß mal ihre womögliche Ahnenreihe vor: da war ein römischer Feldherr, schwarzer Kerl, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Dann kam 'n jüdischer Gewürzhändler in die Familie. Das war 'n ernster Mensch. Der 's schon vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haus-tradition begründet. Dann kam 'n griechischer Arzt dazu, 'n keltischer Legionär, 'n Graubündner Landskecht, ein schwedischer Reiter und ein französischer Schauspieler. Ein böhmischer Musikant. Und das alles hat am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen, gesungen und Kinder jezeugt.

1. Einleitung

Wer Statistiken zur deutschen Bevölkerungsentwicklung betrachtet und nicht nur nach zukünftigen Rentenbeitragszahlern fahndet, macht mitunter auch erfreuliche Entdeckungen. Rein statistisch gesehen sind die Deutschen wieder auf dem bestem Wege, ein solch „buntes“ Volk zu werden, wie es Harras in der Spielfilmversion von Carl Zuckmayers „Des Teufels General“ beschreibt. Im Jahre 2003 war an 18,5 Prozent aller geschlossenen Ehen mindestens ein ausländischer Partner beteiligt. Jede sechste geschlossene Ehe war binational (15,7 %). Bei den in Deutschland geborenen Kindern ist die Tendenz noch deutlicher. 22,5 Prozent hatten einen Migrationshintergrund, d.h. entweder Mutter, Vater oder beide hatten 2003 eine ausländische Staatsangehörigkeit.¹

In der Konsequenz bedeutet dies, dass heute fast jedes fünfte Paar und fast jedes vierte Kind in Deutschland potenziell in einer Situation der Zweisprachigkeit lebt.² Das Wort „potenziell“ signalisiert bereits, dass die Wahrheit vermutlich anders aussieht. Wer sein eigenes Umfeld nach Paaren und Kindern mit

¹ *Migrationsgeschehen*. Hg. v. der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Berlin, Januar 2005 (<http://www.integrationsbeauftragte.de> > Service > Publikationen > Migrationsgeschehen 2004, 29.11.2006).

² Die binationalen deutsch-österreichischen und deutsch-deutschschweizerischen Ehen sind zu vernachlässigen. Sie machen zusammen deutlich unter fünf Prozent der deutsch-ausländischen Heiraten aus.

Migrationshintergrund durchgeht, wird schnell feststellen, dass bei weitem nicht jedes Kind, dessen Eltern nicht dieselbe Muttersprache haben, auch zweisprachig erzogen wird. So kann auch nicht jedes vierte oder fünfte in Deutschland lebende Kind als zweisprachig gelten, vermutlich nicht einmal jedes sechste oder siebte – und dabei sei hier noch nicht einmal unterschieden zwischen den verschiedenen Graden der Zweisprachigkeit.

Betrachtet man andererseits die Unterstützung der meisten Eltern für das Erlernen von (mehreren) Fremdsprachen in der Schule und nimmt man noch hinzu, dass die Angebote frühen Fremdsprachenlernens in und außerhalb der Grundschule auf hohe Akzeptanz treffen, erscheint die Entscheidung gegen eine zweisprachige Erziehung des Kindes in der Familie unverständlich. Warum, so mag man sich fragen, soll die Schule Fremdsprachen vermitteln, während der natürlichere Weg, nämlich das Aufwachsen mit zwei Sprachen, so oft scheitert oder in den meisten Fällen gar nicht ernsthaft von den Eltern in Betracht gezogen wird.

Die Gründe sind vielfältiger Natur und bei jedem Paar mit Kind anders gelagert. Oft beginnt erst zu verstehen, woran so viele Eltern scheitern, wer selbst versucht, seine Kinder zweisprachig zu erziehen, wie das auch der Fall des Verfassers ist, der zunächst trotz sprachwissenschaftlicher Ausbildung recht schlecht vorbereitet begann, seine Kinder mit zwei Sprachen aufwachsen zu lassen. Da das Beherrschen mehrerer Sprachen einen Mehrwert hat, den wohl niemand ernsthaft in Zweifel zieht und Erziehung zur Zweisprachigkeit trotz aller Hürden alles andere als ein Hexenwerk ist, wird im Folgenden ein weiterer Versuch gemacht, potenziell zweisprachige Familien für Fragen der zweisprachigen Erziehung zu sensibilisieren und sie zu ermuntern, diesen Weg selbst zu gehen.

2. Mythen

Wer nicht glauben mag, wie viele Mythen beim Thema Zweisprachigkeit auch noch heute unter aufgeklärten Europäern kursieren, dem mag es genügen, bei einschlägigen Konferenzen, Radio- oder Fernsehsendungen einmal genau zuzuhören oder einige Beiträge in Internet-Newsgroups zu lesen. Die vorgetragenen Ängste und Urteile lassen sich grob unter den folgenden Themen subsumieren.

2.1. Zweisprachigkeit als Ausnahme

In den überwiegend monolingualen Gesellschaften Westeuropas ist Zweisprachigkeit die Ausnahme und erweckt damit bereits Misstrauen. Wer selbst nicht zweisprachig ist und auch niemanden kennt, der zweisprachig aufgewachsen ist, hegt Zweifel daran, dass man einem Kind einen Gefallen tut, wenn man es in eine Ausnahmeposition versetzt. Die Tatsache, dass geschätzte fünfzig Prozent der Weltbevölkerung oder mehr zweisprachig sind und zumindest ein gewisser Grad an Bilingualismus überall gegenwärtig ist, wird dabei völlig übersehen, da sie in der monolingualen Gesellschaft für die Mehrheit nicht den Hintergrund der eigenen sprachlichen Erfahrungen bildet. Eine Ausnahme zu bilden oder besondere Fähigkeiten zu haben, wird nur dann in der Erziehung angestrebt, wenn man keinerlei Negativkonsequenzen zu befürchten hat. Da ein Teil der Mythen zur Zweisprachigkeit aber gerade auf die Probleme des Bilingualismus abhebt, wird die Ausnahmestellung des zweisprachigen Kindes negativ besetzt.

2.2. Zweisprachigkeit als Handicap

Dass das parallele Erlernen zweier Fremdsprachen immer noch von vielen Menschen als problematisch bewertet wird, zeigt sich wiederum an den Aussagen von Sprechern, die sich in der Regel nicht ausführlicher mit dem Thema

beschäftigt haben. Gängige Vorurteile³ sind etwa die Gefahr einer doppelten Halbsprachigkeit, also die Situation, dass das Kind keine der beiden erlernten Sprachen vollständig erlernt oder der Verdacht, dass die zweisprachige Erziehung zu einer Verspätung in der sprachlichen Entwicklung führe. Auch Mythen aus der frühen Nachkriegs- und Vorkriegszeit, wonach zweisprachige Kinder weniger intelligent oder identitäts- und orientierungslos seien, am Ende gar zur Schizophrenie neigten, werden bisweilen auch heute noch bedient. Man kann deshalb gar nicht oft genug betonen, wie falsch all diese Aussagen sind. Die neuere Mehrsprachigkeitsforschung hat seit den überraschenden Ergebnissen der Studien von Elisabeth Peal und Wallace Lambert in Montreal Anfang der sechziger Jahre viel dazu beigetragen, die existierenden Vorurteile auszuräumen und bewiesen, dass zweisprachig erzogene Kinder kognitiv im Vorteil sein können, zumindest aber aufgrund ihrer zweisprachigen Erziehung keine Nachteile zu befürchten haben.

Viele Menschen sind zwar durch die Vermittlung der Massenmedien oftmals ansatzweise mit den neueren Ergebnisse der Forschung bekannt und wissen, dass eine zweisprachige Erziehung dem Kind nicht schadet. Zweifel hegen sie dennoch und sei es nur bei der Frage, ob es einem Zweisprachigen gelingen könne, in beiden Sprachen den Grad sprachlicher Perfektion zu erlangen, den sie selbst in ihrer Muttersprache oft nur unter Mühen erreicht haben. Ein Teilnehmer des Fachseminars in Bordeaux, aus dessen Anlass dieser Beitrag entstand, formulierte beispielsweise seine Zweifel so: „Jeder von uns sucht doch manchmal nach Worten, findet nicht die richtige Formulierung. Ich hätte einfach Sorge, dass das bei zwei Sprachen noch problematischer ist und mein Kind eben nicht dasselbe Sprachgefühl bekommt wie ein einsprachiger Muttersprachler.“ Natürlich wird auch der/die Zweisprachige bisweilen nach Worten suchen, vermutlich auch in seinen beiden Sprachen. Behindern wird

³ Eine lange Liste von Urteilen zur Zweisprachigkeit findet sich bei Kielhöfer/Jonekeit (2002: 9f.), während Mahlstedt (1996: 127-150) diverse Einstellungen zur kindlichen Zweisprachigkeit genauer untersucht. Zimmer (2003) ist eine gute Einführung in das Thema „Mythen des Bilingualismus“, Zimmer (1996) eine Kurzfassung desselben Beitrags.

ihn/sie dies aber nicht mehr als den/die Einsprachige(n), und das Sprachgefühl wird sich in beiden Sprachen entwickeln.

2.3. Zweisprachigkeit als Kinderspiel

Neben den genannten, ausgesprochen negativen Vorurteilen gibt es auch eine überaus positive Beurteilung der Zweisprachigkeit, die aber ebenfalls aus dem Reich der Träume stammt. Oft wird die Bereitschaft zur zweisprachigen Erziehung von Freunden und Bekannten der Eltern dahingehend kommentiert, dass das Kind nun ja mühelos eine zweite Sprache lerne und sich so des späteren mühsamen Vokabel- und Grammatikpaukens in der Schule entledige. Oft wird diese Aussage mit der Erwartungshaltung verbunden, dass beide Sprachen „perfekt“ erlernt werden. Zumindest bei der Frage nach der Perfektion sind erhebliche Zweifel angebracht, denn eine ausgeglichene Zweisprachigkeit auf jeweils muttersprachlichem Niveau ist bei weitem nicht immer das Ergebnis zweisprachiger Erziehung. Viel wahrscheinlicher ist es, dass sich eine starke und eine schwache Sprache bilden. Dies hat dann aber auch zur Konsequenz, dass die Mühelosigkeit des Erlernens nicht mehr unbedingt gegeben ist. Zumindest von Seiten der Eltern sind erhebliche Anstrengungen erforderlich, um die schwache Sprache zu stützen (vgl. Zimmer 2002: 220). Es muss also klargestellt werden, dass das Ergebnis zweisprachiger Erziehung nicht zwangsläufig die perfekte Beherrschung zweier Muttersprachen ist, sondern auch „nur“ sehr gute Kenntnisse der zweiten Sprache das Resultat sein können – und der parallele Erwerb zweier Sprachen kein Kinderspiel ist.

2.4. Zweisprachigkeit macht schlau

Es ist verschiedentlich auch die Rede davon, dass zweisprachige Kinder intelligenter, toleranter, anpassungsfähiger als einsprachige seien. In der Tat gibt es einige Forschungsergebnisse, die darauf hinweisen, dass zweisprachige Kinder leichte Vorteile in der kognitiven Entwicklung gegenüber einsprachigen

Alterskameraden haben (vgl. Baker/Jones 1998: 43 u. 62). Ziemlich klar scheint auch zu sein, dass Zweisprachige es leichter haben, weitere Fremdsprachen zu lernen, wahrscheinlich gehen sie auch spielerischer mit Sprache um und sie sind den Einsprachigen dann überlegen, wenn es gilt, über Sprache zu sprechen, sie verfügen in der Regel über ein ausgeprägteres metasprachliches Bewusstsein. Aber auch wenn man sich auf die sichere Position zurückzieht, dass die Zweisprachigkeit keine größeren und damit auch keine positiven Einwirkungen auf die intellektuelle Entwicklung des Kindes hat (vgl. Grosjean 1982: 226f.), so bleibt doch die wichtige Erkenntnis, dass die Erziehung zur Zweisprachigkeit keinerlei negative Konsequenzen hat.

3. Hürden

Es hat sich bereits gezeigt, dass die Liste der gängigen Vorurteile zur Zweisprachigkeit lang ist – und viel länger, als dies hier beschrieben werden konnte. Dennoch scheitert eine zweisprachige Erziehung nicht an den Urteilen und Vorurteilen, sondern an denen, die sie pflegen – und das können alle am Erziehungsprozess eines Kindes Beteiligten sein. Es kommt ganz entscheidend darauf an, wie die Familie eines Kindes eingestellt ist, wie auch Kielhöfer/Jonekeit vermerken: „Positive oder negative Einstellungen zur Zweisprachigkeit spielen eine ganz wesentliche Rolle für das Gelingen oder auch Mißlingen der Zweisprachigkeitserziehung.“ (2002: 24).

3.1. Eltern

Wenn man Mütter und Väter, die aus verschiedenen Kulturen stammen, fragt, warum sie ihre Kinder nicht zweisprachig erzogen haben, erhält man ganz verschiedene Antworten. Viele Paare geben aber offen zu, dass sie sich die Frage so nie gestellt hätten. Sicher, man habe sich schon gewünscht, dass das Kind auch die zweite (scheinbar unwichtigere) Sprache lerne, aber genauer geplant habe man das nicht. Wenn die Eltern aber nicht automatisch zwei

Sprachen sprechen (natürliche Zweisprachigkeit), bleibt nur die Möglichkeit einer geplanten zweisprachigen Erziehung (vgl. Grosjean 1982: 169f.).

Der Vergleich mag unpassend erscheinen, aber man stelle sich einmal vor, dass Eltern die Frage nach der Erziehung ihrer Kinder zu guten Tischmanieren ähnlich behandelten. Würde man erwarten, dass die Kinder sich von ganz alleine beim Essen gut benehmen, Messer und Gabel richtig halten, den Mund beim Kauen geschlossen halten usw.? Wohl kaum. Erfolgreiche Erziehung erfordert klare Vorgaben und Regeln seitens der Eltern und erhebliche Anstrengungen, damit diese Regeln eingehalten werden. Bei der zweisprachigen Erziehung ist das nicht anders. Nur wenn die Eltern die Zweisprachigkeit als klares Erziehungsziel definieren und sich darum bemühen, dass die Kinder beide Sprachen benutzen, werden die Kinder am Ende auch beide Sprachen sprechen (vgl. Kap. 4.1). Wie bei jedem anderen Erziehungsziel auch, ist es dabei erforderlich, dass beide Elternteile an einem Strang ziehen.

3.2. Integration und Assimilation

Plakativ könnte man sagen, dass Integration und Assimilation Feinde erfolgreicher Zweisprachigkeit sind, denn wer sich in einer fremden Gesellschaft integrieren will, wird darauf achten, seine eigene Identität und Kultur in den Hintergrund treten zu lassen und sich bemühen, möglichst viel von der fremden Kultur aufzunehmen. Wer für sich selbst um einen Platz in einer für ihn neuen Gesellschaft kämpft oder die eigene Zukunft und die seiner Kinder in einer bestimmten Kultur sieht, wird in der Regel parallel keine Anstrengungen unternehmen, seinen Kindern die Herkunftskultur und -sprache näher zu bringen. So darf es denn auch nicht erstaunen, wenn im Zuge der Migration Sprachen oft verloren gehen.

Ich nehme das Beispiel einer mir bekannten französischen Familie mit spanischen und portugiesischen Wurzeln. In der ersten Generation kamen die spanisch- und portugiesischsprachigen Familiengründer als Erntehelfer nach

Frankreich. Die portugiesische Familie lernte Französisch und nahm mit den beiden Töchtern eines Tages die französische Staatsbürgerschaft an. Die spanische Familie integrierte sich langsamer, nur zwei der drei Söhne wurden französische Bürger, während die Eltern und der dritte Sohn nach der Geburt der Enkel wieder nach Spanien zurückkehrten. In den neunziger Jahren heiratete ein in Frankreich verbliebener Sohn der spanischen Familie eine Tochter der portugiesischen Familie und es wurden zwei Kinder geboren. Vater und Mutter dieser Einwandererfamilie der zweiten Generation sind beide selbst zweisprachig aufgewachsen und vertreten die Sprachenpaare spanisch-französisch bzw. portugiesisch-französisch, die Familie steht mehrfach wöchentlich in telefonischem Kontakt zu den Familienangehörigen in Portugal und Spanien, unternimmt jährlich Reisen nach Portugal und Spanien, und die portugiesischstämmige Mutter verfügt zudem über ausgezeichnete Spanischkenntnisse. Dennoch hat die Familie keinen ernsthaften Versuch unternommen, die beiden Kinder zweisprachig oder gar dreisprachig zu erziehen. Obwohl die Familie völlig in der französischen Gesellschaft integriert ist, einen hohen Bildungsstand erreicht hat und ökonomisch erfolgreich ist, stellt die restlose Integration ein Ziel dar, dem die mögliche Zweisprachigkeit der Kinder geopfert wurde. Da die Großeltern der Kinder alle auch französisch sprechen, entfiel ein weiteres Argument für die zweisprachige Erziehung. Im beschriebenen Fall war für die Eltern der Mehrwert einer zweisprachigen Erziehung ihrer Kinder nicht mehr direkt erkennbar, und sie haben sich deshalb nicht um diese Frage gekümmert. Auch die Tatsache, dass es sich beim Spanischen um eine Sprache handelt, die ein hohes Sprachprestige hat, konnte die Entscheidung der Eltern nicht mehr beeinflussen.

Das Beispiel zeigt, dass die Eltern eine prägende Rolle bei der Herstellung der Zweisprachigkeit ihrer Kinder spielen. Entscheiden sie sich für die zweisprachige Erziehung, so stehen die Chancen bei Erfüllung einiger Bedingungen

(vgl. insbes. Kap. 4.1) sehr gut, dass das Kind später einmal beide Sprachen fließend sprechen wird.

3.3. Großeltern, Familien und Freunde

Die zentrale Rolle der Großeltern bei der zweisprachigen Erziehung ist von der Fachliteratur zu Recht immer wieder betont worden (vgl. z.B. Hagège 1996: 46). Sie tragen erheblich zur Motivation eines Kindes bei, eine zweite Sprache zu sprechen. Aufenthalte bei den Großeltern, der Familie oder Freunden, die die schwache Sprache sprechen, sind ein hervorragendes Förderprogramm wie bereits Leopold in seiner Pionierstudie 1939-1949 feststellte (vgl. Baker/Jones 1998: 39). Das zweisprachig erzogene Kind erkennt den Wert seiner zweiten Sprache, wenn es sie alltäglich und ständig benötigt (vgl. Grosjean 1982: 179). Ganz besonders wichtig ist auch der Kontakt zu anderen Kindern, mit denen es sich nur mittels seiner schwächeren Sprache verständigen kann. Gibt es keinen direkten Kontakt zu Sprechern der schwächeren Sprache, besteht die Gefahr, dass das Kind sie nicht (mehr) spricht. Der Druck der Umgebungssprache wird dann so stark, dass es auch nicht ausreicht, wenn ein Elternteil seine Sprache konsequent mit dem Kind spricht, dabei aber weniger Zeit mit dem Kind verbringt als der andere Elternteil, der die starke Sprache spricht.

In vielen Fällen, wie auch in dem des Verfassers, sind auch die Großeltern, die Familie oder die Freunde mit Vorurteilen zur Zweisprachigkeit behaftet und schätzen im Extremfall die Zweisprachigkeit sogar als Gefahr für das Kind ein. Auf die Eltern wird dann Druck ausgeübt, der unter Umständen zum Aufgeben der zweiten Sprache führen kann. So bekam der Verfasser mehrfach zu hören, dass sein Kind in der schwächeren Sprache aber „schlecht spreche“. Aber auch der andere Mythos vom „Kinderspiel“ des zweisprachigen Spracherwerbs trat dem Verfasser entgegen, interessanterweise auch von denselben Personen geäußert, die zuvor Fehler in der schwachen Sprache kritisiert hatten. Dass beim doppelten Spracherwerb Interferenzen auftreten können, ist für den Linguisten

zwar selbstverständlich, muss dem Laien aber erklärt werden. Es ist deshalb sinnvoll, die Zweisprachigkeit der Kinder gezielt zum Gesprächsthema zu machen und alle Beteiligten über das Erziehungsziel sowie über mögliche Mythen aufzuklären.

3.4. Erzieher, Lehrer, Ärzte und andere „Experten“

Die im ersten Kapitel genannten Aussagen und Vorurteile zur Zweisprachigkeit sind in allen Bevölkerungsschichten vertreten, und es wäre ein Irrglaube zu denken, dass Angehörige bestimmter Berufsgruppen aufgrund ihrer Ausbildung viel oder mehr über Mehrsprachigkeit wissen. So kann man keineswegs davon ausgehen, dass Erzieher und Lehrer als maßgeblich am Erziehungsprozess Beteiligte in Fragen der zweisprachigen Erziehung kompetent sind. Sinnvoll wäre sicher eine erste Sensibilisierung der genannten Berufsgruppen für die Thematik im Rahmen ihrer Ausbildung, aber dies ist bislang noch die Ausnahme.⁴ Obwohl die Erzieher und Lehrer nach außen hin möglicherweise eine sehr offene, vielleicht sogar übersteigert positive Haltung zur Zweisprachigkeit des Kindes haben, wird die Zweisprachigkeit oft als Erklärung für Probleme herangezogen, für die es keine andere offensichtliche Erklärung gibt. Verhaltensauffälligkeiten des zweisprachigen „Ausnahmekindes“ können so bequem begründet werden.⁵

Was für Erzieher und Lehrer gilt, lässt sich auch für medizinisches Personal wie Ärzte und Logopäden sagen. Interessanterweise bemühen sich Logopäden und Sprachheilpädagogen als kompetente Berater in Fragen der Mehrsprachigkeit aufzutreten, wie etwa auf der Internetseite <http://www.mehrsprachigkeit.net> deutlich wird: „Der Aufgabenbereich Mehrsprachigkeit ist heute aus der Sprachheilpädagogik kaum mehr wegzudenken.“ (29.11.2006). Das die Webseite verwaltende Forschungsinstitut für Sprachtherapie und Rehabilitation (FSR) der

⁴ Recht ausführliche Hinweise für Erzieher(innen) finden sich auf der folgenden Internetseite von Anja Leist-Villis: http://www.zweisprachigkeit.net/empfehlungen_erzieherinnen.htm (29.11.2006).

⁵ Vgl. z.B. Fitzpatrick (2001: 39- 43, 94f).

LMU München bietet denn auch erfreulicherweise eine Beratungsstelle für Mehrsprachigkeit an. Man mag allerdings bezweifeln, ob die ebenfalls über die Webseite verfügbare Suche nach Logopäden und Sprachheilpädagogen in Deutschland es ermöglicht, einen in Fragen der Mehrsprachigkeit kompetenten Berater zu finden. Die bloße Tatsache, dass man nach Logopäden suchen kann, die selbst mehrere Sprachen gelernt haben, bedeutet wohl kaum, dass diese auch Erfahrung mit den Problemen zweisprachiger Erziehung haben.⁶

Vor nicht allzu langer Zeit interviewte der öffentlich-rechtliche Fernsehsender *France 5* im Rahmen der Sendung „Les Maternelles“ eine Logopädin, deren Aussagen den Eindruck erwecken konnten, dass sie Zweisprachigkeit als eine Krankheit betrachtete. Im Laufe des Interviews bestätigte sie eine Reihe von Vorurteilen und machte Aussagen, die die Wissenschaft schon vor langer Zeit widerlegt hat. Es erweist sich als besonders problematisch, wenn vermeintliche Experten und Massenmedien dazu beitragen, dass Vorurteile und Mythen zur Zweisprachigkeit weitergetragen werden.

4. Rezepte

Wer sein Kind zweisprachig erziehen möchte, sollte sich vor allem nicht von Anderen beeinflussen lassen. Zweisprachigkeit ist etwas völlig Normales und ganz Natürliches und genau so sollte sie auch im Alltag ganz ungezwungen ihren Platz einnehmen. Am Ende wird das Kind zwei Sprachen sprechen – die eine vielleicht besser als die andere, aber die schwächere Sprache immer noch auf einem Niveau, das einem Schüler viele Jahre Fremdsprachenunterricht abverlangt hätte. Dies wird auf jeden Fall gelingen, es bedarf keines Geheimrezepts. Wenn nun doch noch ein Kapitel „Rezepte“ folgt, so geschieht dies mit dem Ziel, anderen Eltern einige Tipps zu geben, die das Leben mit zwei Sprachen vereinfachen. Wie bereits erwähnt, betrachten viele Menschen die

⁶ Eine regelrechte Warnung vor inkompetenten Logopäden, Ärzten und Lehrern spricht Annick De Houwer (1999: 1f.) aus und mahnt dazu, den falschen Ratschlägen zum Aufgeben einer der beiden Sprachen nicht zu folgen. Vgl. auch Saunders 1988: 100, Mahlstedt 1996: 144-146 u. Montanari 2003: 39, 77 u. 81.

scheinbar mühelos erworbene Zweisprachigkeit eines Kindes als Geschenk und es ist wahr, dass es seitens der Kinder keiner enormen Anstrengungen bedarf. Für die Elternseite klingt es hingegen manchmal wie Hohn, wenn von der Mühelosigkeit und dem spielenden Erlernen der Sprache die Rede ist (vgl. z.B. Fitzpatrick 2001: 41). In den Worten der zweisprachig erziehenden Mutter M. Grover, die Herausgeberin des *Bilingual Family Newsletter* ist: „Zweisprachigkeit ist harte Arbeit, aber die Anstrengung lohnt sich“ (zitiert nach Montanari 2003: 186).

4.1. Klare Definition der Zweisprachigkeit als Erziehungsziel

Die Eltern und möglichst auch viele andere der am Erziehungsprozess Beteiligten sollten von Anfang an Klarheit schaffen, dass die Zweisprachigkeit ihres Kindes ein wichtiges Erziehungsziel ist. Wie bei allen anderen Erziehungszielen auch, erfordert der Weg dorthin eine gewisse Disziplin – im Falle der zweisprachigen Erziehung sind die Eltern aufgefordert, eine bestimmte Sprache zu sprechen, im Rahmen der Familie etwa die Familiensprache oder jeder Elternteil seine eigene Sprache. Die beiden genannten Methoden sind die mit Abstand weit verbreitetsten und erfolgreichsten. Die erste Methode setzt auf die Pole *Familiensprache* und *Umgebungssprache*, während die Methode *une personne - une langue* darauf baut, dass das Kind jeweils mit Mutter und Vater deren Sprache spricht. Bei der letztgenannten Methode wurde lange Zeit eine strikte Trennung der beiden Sprachen als unerlässlich betrachtet. In den letzten Jahren wurde das *une personne - une langue*-Prinzip eher als anzustrebendes Ideal formuliert, da eine völlige Trennung unrealistisch ist (vgl. Baker/Jones 1998: 30). Es gibt noch viele andere Methoden, die ebenfalls erfolgreich sein können, aufgrund ihrer Marginalität hier aber nicht besprochen werden müssen. Wesentlich ist die klare Entscheidung für die Zweisprachigkeit in der Erziehung und das konsequente Festhalten an einer Erziehungsmethode.

Susanne Mahlstedt hat in ihrer Dissertation die Merkmale untersucht, die dazu führen, dass eine zweisprachige Erziehung erfolgreich ist. Dabei hat sich gezeigt, dass insbesondere die klare Erziehungsmethode „als das entscheidende Hauptmerkmal auftritt“ (1996: 215). Wird eine klare Methode mit einem anderen positiven Merkmal (wie z.B. hohes Sprachprestige oder starke ethnische Identität) kombiniert, so resultiert ein erfolgreicher Typus zweisprachiger Erziehung (vgl. 1996: 216). Wird die Methode *Familiensprache vs. Umgebungssprache* angewandt, scheint dieses Merkmal bereits alleine für eine erfolgreiche Zweisprachigkeitserziehung zu genügen (vgl. 1996: 219). Mahlstedt gelingt es in ihrer Analyse, das Profil einer in der Frage der Zweisprachigkeitserziehung erfolgreichen Familie herauszuarbeiten, welches als anzustrebendes Ideal für zweisprachig Erziehende von Interesse ist (vgl. 1996: 212f.)

4.2. Schweigen ist Silber, Reden ist Gold

Das Kind muss den kommunikativen Nutzen der zweiten Sprache erkennen – am besten mehrmals täglich! Ideal wäre es, wenn die beiden Sprachen etwa gleichhäufig Gebrauch fänden, aber das dürfte nur in seltenen Fällen erreicht werden, etwa wenn Familien- und Umgebungssprache im Alltag des Kindes jeweils etwa die Hälfte der Zeit einnehmen. Häufiger ist der Fall, dass ein Ungleichgewicht entsteht und dann ist es wichtig, dass die Eltern sich bemühen, dieses Ungleichgewicht möglichst auszugleichen. Die mündliche Kommunikation in der schwachen Sprache braucht tägliche Förderung.

4.3. Lesen, lesen, lesen

Neben der Förderung des mündlichen Sprachgebrauchs ist natürlich das Vorlesen und spätere eigene Lesen in beiden Sprachen unerlässlich. Zweisprachig erziehende Eltern werden bestätigen, dass ihre Kinder ihren Wortschatz mit Wörtern aus Büchern ergänzen, die man ihnen vorliest. Während „der Raum zwischen oberstem Geschoss und Dach eines Gebäudes“ in der Familie des

Verfassers immer als *Speicher* bezeichnet wurde und sich die ganze Familie sicher ist, in Gegenwart der Kinder nie ein anderes Wort gebraucht zu haben, benutzte die Tochter beim Anblick des neuen Puppenhauses wie selbstverständlich das Wort *Dachboden*, das – wie sich nach genauerer Betrachtung herausstellte – in mehreren ihrer Kinderbücher vorkam.

4.4. Medienvielfalt

Das Medienzeitalter, in dem wir leben, bietet ungeahnte Chancen für die zweisprachige Erziehung. Videos und DVDs, Musik- und Hörbuch-CDs, CD-ROMs und Internet-Spiele, Radio und Fernsehen sind heute in fast jeder gewünschten Sprache viel problemloser verfügbar als noch vor zehn Jahren, wenngleich der Beschaffungsaufwand bei selteneren Sprachen steigt. Je bunter die Vielfalt der angebotenen Medien ist, umso natürlicher ist die sprachliche Umwelt für das Kind. Es ist daher eine lohnende Investition, in kindgerechte Medien für beide Sprachen zu investieren und dabei die schwächere Sprache zu privilegieren. Dabei sollte man jedoch immer bedenken, dass auch umfassender Medieneinsatz keinesfalls die direkte mündliche Kommunikation ersetzen kann.

4.5. Reisen in das Land der schwachen Sprache

Stellt sich heraus, dass eine der beiden Sprachen dominant ist, empfehlen sich natürlich Reisen in das Land der schwachen Sprache, da das Kind hier am besten den Wert seiner Zweisprachigkeit erkennt. Es kann kommunizieren, weil es zwei Sprachen spricht. Sind häufige Reisen in das Land der schwachen Sprache aufgrund von Entfernung oder Kosten ausgeschlossen, bietet es sich an, Spielgruppen, Kindergärten oder Schulen zu besuchen, in denen die schwache Sprache häufig gesprochen wird. In welcher Form der Kontakt mit Sprechern der schwachen Sprache stattfindet, ist letztlich egal. Wichtig ist nur, dass das Kind seine zweite Sprache regelmäßig hört (und spricht). In Zeiten, in denen Migration etwas ganz Normales geworden ist, finden sich in jeder größeren

Stadt Gruppen fast jeder Landsmannschaft und zumindest Spielgruppen lassen sich ohne größeren Aufwand selbst gründen.

4.6. Ratgeberliteratur

Zu guter Letzt noch ein Blick auf die Ratgeberliteratur zum Thema *Zweisprachige Erziehung* in Form einer Momentaufnahme einiger zurzeit lieferbarer Titel. In allen großen Sprachen bietet der Buchhandel Ratgeber an, die sich dem Thema von ganz verschiedenen Seiten nähern. Die in Deutschland momentan meistverkauften Ratgeber wurden von Elke Montanari geschrieben. Ihr neuestes Buch *Mit zwei Sprachen groß werden* ist wegen der merkwürdigen, das ganze Buch durchziehenden Metaphorik („Sprachberg“) und des Wir-Stils gewöhnungsbedürftig, ansonsten aber keine schlechte Einführung für Eltern und Familien, die sich vorher noch nie Gedanken über bilinguale Erziehung gemacht haben. Unzählige Kommentare von zweisprachig erziehenden Eltern vermitteln ein anschauliches Bild der entstehenden Alltagsprobleme, und es ist Montanaris Verdienst, viele sinnvolle Ratschläge und Tipps für den Umgang mit zwei Sprachen gesammelt zu haben. Die Antworten auf die eigenen Fragen muss man zwar mühsam aus dem Dickicht einer nicht immer klaren Struktur herausfiltern und ein Register gibt es auch nicht, aber man findet praxisnahe Anregungen.

Einen systematischeren Zugang zur Mehrsprachigkeit bietet Vassilia Triarchi-Herrmanns *Mehrsprachige Erziehung*. Der Titel und der Untertitel „Wie Sie Ihr Kind fördern“ sind allerdings nicht richtig gewählt, denn das Buch widmet sich zu großen Teilen nicht dem Thema der mehrsprachigen Erziehung. Stattdessen findet man ausführliche bis ausufernde Theoriekapitel zu Mehrsprachigkeit und Sprachentwicklungsstörungen. Die eingefügten Schemata dürften in der universitären Lehre ihren Zweck haben, während sie in einem Ratgeber, der sich an Laien wendet, vermutlich überflüssig sind. Positiv zu vermerken sind auch bei Triarchi-Herrmann die zahlreichen Zeugenaussagen

von zweisprachig Erziehenden und die sinnvollen „Tipps für den zweisprachigen Alltag“ (109-129).

Ebenfalls als Ratgeber präsentiert sich die englischsprachige Studie *A Parent's Guide to Bilingualism* von Pamela Fitzpatrick. Die Autorin wertet 45 Interviews aus, die sie 1992/93 in anglophon-deutschsprachigen Familien in Berlin geführt hat und bietet eine detaillierte Beschreibung von Einstellungen und Erfahrungen zur Zweisprachigkeit, wobei sowohl die Eltern- als auch die Kinderposition genau unter die Lupe genommen werden. Obwohl die Studie viele interessante Ergebnisse enthält, wird sie doch dem Anspruch, ein Ratgeber zu sein, nicht gerecht. Ausdrückliche Ratschläge finden sich in knapper Form nur ganz am Ende des Buches (149-163). Die weitere englischsprachige Ratgeberliteratur ist so umfangreich, dass an dieser Stelle nur auf Rezensionen im Internet verwiesen kann, wie sie sich etwa über die Seite der *Multilingual Children's Association* (s.u.) finden lassen.

Ein Klassiker in der Literatur zur mehrsprachigen Erziehung ist schließlich das Buch *Zweisprachige Kindererziehung* von Bernd Kielhöfer und Sylvie Jonekeit, das mittlerweile in der 11. Auflage erscheint. Es ist schon deshalb eine Ausnahme, weil es im Gegensatz zu allen anderen „Ratgebern“ auch selbst in zwei Sprachen (deutsch und französisch) erschienen ist. Obwohl die empirische Basis die Beobachtung der zweisprachigen Erziehung zweier deutsch-französischer Brüder bildet, und die Beispiele zur sprachlichen Entwicklung ausschließlich aus diesen beiden Sprachen stammen, lassen sich die Erkenntnisse problemlos auf andere Sprachenpaare übertragen. Die Arbeit überzeugt immer noch durch Aufbau, Detailreichtum und die vielen Perspektiven, aus denen sich die Autoren dem Thema nähern. Zehn praktische Ratschläge (103) und ein Sachregister runden die Studie ab.

Es gibt mittlerweile auch im Internet eine Reihe von Seiten, die sich ausführlich oder ausschließlich der Zweisprachigkeit widmen. Tipps für zweisprachig erziehende Eltern bieten insbesondere Anja Leist-Villis unter

http://www.zweisprachigkeit.net/empfehlungen_eltern.htm (29.11.2006) und Annick De Houwer (1999) in englischer Sprache. Weitere Anregungen finden sich auch auf den anderen im Webseitenverzeichnis notierten Seiten (s. u.).

Wer keine Aversionen gegen wissenschaftliche Literatur in englischer Sprache hegt, dem seien zum Einstieg insbesondere Romaine (1995), Grosjean (1982), Baker/Jones (1998) und Baker (2001) empfohlen. Hagège (1996: insbes. 39-55 „Les enfants des couples mixtes“) und Lietti (1994) sind gute Einführungen in französischer Sprache. Saunders (1988) beweist, dass man seine Kinder auch zweisprachig erziehen kann, indem man eine Sprache weitergibt, die man selbst als Fremdsprache sehr gut beherrscht.

5. Fazit

Wer auch immer irgendwann seine Kinder zweisprachig⁷ erziehen möchte oder an der Erziehung zweisprachiger Kinder mitwirkt, sei hier nochmals versichert, dass Zweisprachigkeit etwas völlig Normales ist, zweisprachige Kinder sich in keiner Weise von ihren einsprachigen Altersgenossen unterscheiden – auch nicht was ihre sprachliche Entwicklung angeht. Zweisprachigkeit hat Vorteile, die die wenigen Nachteile, wie etwa die Anstrengungen der Eltern, bei weitem überwiegen. Das Kind ist in zwei Sprachen, zwei Kulturen und mehreren Ländern zuhause und bekommt optimale Startvoraussetzungen, um sein Leben erfolgreich in der Sprache, der Kultur und dem Land seiner Wahl zu bestreiten.

Wer nun allerdings glaubt, sein Kind nach erfolgreicher zweisprachiger Erziehung – an deren Ende womöglich eine balancierte Zweisprachigkeit steht – zur lebenslangen gleichberechtigten Benutzung beider Sprachen geführt zu haben, wird vermutlich eine Enttäuschung erleben. Je nach Lebensmittelpunkt,

⁷ Wenn im vorliegenden Beitrag in der Regel die Rede von Zweisprachigkeit war, so heißt dies nicht, dass nicht auch drei oder gar mehr Sprachen in der Erziehung eines Kindes eine Rolle spielen können. Es ist zwar nahezu unumgänglich, dass eine oder zwei der drei Sprachen zumindest vorübergehend zu schwachen Sprachen werden, aber dies spricht keinesfalls für das Aufgeben einer der Sprachen. Genaueres zur Dreisprachigkeit findet sich z.B. bei Baker/Jones (1998: 42).

Partnerwahl und beruflicher Entwicklung wird eine Sprache in den Vordergrund treten und in der nächsten Generation werden der Sohn oder die Tochter die Zweisprachigkeit vielleicht nicht weitergeben. Zwei Sprachen können eben nur dann parallel existieren, wenn sie auch ständig gebraucht werden. Zweisprachigkeit ist immer im Fluss, sie ist etwa Lebendiges und Natürliches und als ganz normaler Teil des Lebens muss sie auch im Alltag der Familie ihren Platz finden.

Literatur

- Baker, Colin; Jones, Sylvia Prys: *Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education*. Clevedon: Multilingual Matters, 1998.
- Baker, Colin: *Foundations of Bilingual Education and Bilingualism*. 3. Aufl. Clevedon: Multilingual Matters, 2001.
- De Houwer, Annick: „Two or More Languages in Early Childhood. Some General Points and Practical Recommendations.“ In: *ERIC Digest*. Washington, DC: ERIC Clearinghouse on Languages and Linguistics, 1999.
(<http://www.cal.org/resources/digest/earlychild.html>, 29.11.2006)
- Fitzpatrick, Pamela: *A Parents Guide to Bilingualism*. Books on Demand, 2001.
- Grosjean, François: *Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1982.
- Hagège, Claude: *L'enfant aux deux langues*. Paris: Odile Jacob, 1996.
- Kielhöfer, Bernd; Jonekeit, Sylvie: *Zweisprachige Kindererziehung*. 11. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 2002.
- Lietti, Anna: *Pour une education bilingue. Guide de survie à l'usage des petits Européens*. Paris: Payot & Rivages, 1994.
- Mahlstedt, Susanne: *Zweisprachigkeitserziehung in gemischtsprachigen Familien. Eine Analyse der erfolgsbedingenden Merkmale*. Frankfurt am Main: Lang, 1996. (kann zurzeit im Internet heruntergeladen werden: <http://www.babele.de>, 29.11.2006).
- Montanari, Elke: *Mit zwei Sprachen groß werden. Mehrsprachige Erziehung in Familie, Kindergarten und Grundschule*. 3. Aufl. München: Kösel, 2003.
- Romaine, Suzanne : *Bilingualism*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell, 1995.
- Saunders, George: *Bilingual Children. From Birth to Teens*. Clevedon: Multilingual Matters, 1988.
- Triarchi-Herrmann, Vassilia: *Mehrsprachige Erziehung. Wie Sie Ihr Kind fördern*. München, Basel: Reinhardt, 2003.
- Zimmer, Dieter E.: „Mehrsprachigkeit. Wie wird der Kinderkopf damit fertig?“ In: *Die Zeit*, 1996. (<http://www.zeit.de/archiv/1996/50/biling.txt.19961206.xml>, 29.11.2006).

Zimmer, Dieter E.: „Die Mythen des Bilingualismus. Über Mehrsprachigkeit“. In: *Ders.: Deutsch und anders – die Sprache im Modernisierungsfieber*. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003, 215-225.

Webseitenverzeichnis (Stand: 29.11.2006)

<http://www.babele.de> - Homepage der Sprachwissenschaftlerin Susanne Mahlstedt, Download der Dissertation „Zweisprachigkeitserziehung in gemischtsprachigen Familien“ (1996)

<http://www.bilingualfamilynewsletter.com> - Englischsprachige Zeitschrift

<http://www.cal.org/resources/digest/earlychild.html>

- Zweiseitiger Artikel in englischer Sprache von Annick De Houwer

<http://www.fmks-online.de> - Verein für Frühe Mehrsprachigkeit an Kindertageseinrichtungen und Schulen e.V.

<http://www.imausland.org> - Interessengemeinschaft Deutschsprachiger im Ausland (IDA)

<http://www.integrationsbeauftragte.de> - Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

<http://www.laukart.de/multifamily> - Multilingual Families Webring, u.a. mit einer mehrsprachigen Datenbank mit Kinderliedern

<http://www.mehrsprachig.info> - Homepage der Sprachwissenschaftlerin Elke Montanari

<http://www.mehrsprachige-familien.de> - Interessengemeinschaft mehrsprachiger Familien e.V.

<http://www.mehrsprachigkeit.net> - Forschungsinstitut für Sprachtherapie und Rehabilitation, München

<http://www.multilingualchildren.org> - Englischsprachige Seite der Multilingual Children's Association

<http://www.sprachhexen.com> - Infos für deutschsprachige Erziehende im Ausland (USA u.a.)

<http://www.verband-binationaler.de> - Verband binationaler Familien und Partnerschaften (iaf e.V.)

<http://www.zeit.de/archiv/1996/50/biling.txt.19961206.xml> - Artikel von Dieter E. Zimmer

<http://www.zweisprachigkeit.net> - Homepage der Sprachwissenschaftlerin Anja Leist-Villis